

## Hans-Martin Heinemann

Stadtsuperintendent in Hannover und Pastor an der Marktkirche  
Impulsreferat beim Aschermittwochsgespräch am 18. Februar 2015

### Zwischen Morgen- und Abendland – Was hält unsere Gesellschaft zusammen? Eine protestantische Perspektive

1. Zwar hatte das europäische Christentum in seiner Blütezeit im zweiten Jahrtausend unserer Zeitrechnung (1000 bis 2000 n. Chr.) den Begriff „Morgenland“ nicht wirklich erfunden, aber es hat ihn stilbildend geprägt und bis heute wirksam besetzt. Eines der berühmtesten Wortbilder findet sich in den Weihnachtsgeschichten des Neuen Testaments, wo Martin Luther die drei griechischen Worte des Matthäusevangeliums „Magii (Magoi) apo Anatolón“ übersetzt mit „Die drei Weisen aus dem Morgenland“.  
Mit ein wenig Augenzwinkern könnte man also sagen: Die ersten Nichtjuden, die den neugeborenen Heiland besuchen und anbeten, kamen aus Anatolien. Denn diese Landschaftsbezeichnung leitet sich von dem alten griechischen Wort Anatolón her. Eine Landschaft, die im Osten liegt. Zum Sonnenaufgang hin. Oder auch: ex oriente lux.
2. Das Gefühl, das Morgenland sei irgendwie „älter“ als das Abendland, hat sich immer wieder in Dichtung und Sprache des Volkes wiedergefunden, oft allerdings verknüpft mit einer rangordnenden Bewertung. Danach ist das Abendland „neuer“, aktueller, zeitgemäßer. Solche sachlich sehr schwammigen Anmutungen sind zuletzt in der selbsternannten Pegida-Bewegung wieder einmal aufgetaucht. „Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes“ – das sollte und wollte schon im Titel einen Überlegenheits-Aspekt anklingen lassen. Die Türken stehen vor Wien, die Moderne muss sich einer patriarchalisch-rückständigen Kultur erwehren, das Osmanische Reich war schon immer ein Gegner des Corpus Christianum.
3. Zugleich findet sich ein Faszinosum an den Geschichten aus „Tausendundeiner Nacht“, an einer so anderen, geheimnisvollen, aber eben irgendwie auch lustvollen Welt des Orients. Es ist hier nicht die Zeit, all das angemessen zu entfalten und zu bewerten, aber ohne Frage kann man sich dem westeuropäischen Blick aufs Abendland nicht annähern, ohne an den Reiz dieser „Morgendämmerung“ zu erinnern. Sie schwingt mit, wenn das Gegensatzpaar aufgerufen wird. Es erklärt sich sozusagen selbst, ohne dass man sich einer wirklichen Erklärung stellt – die bräuchte nämlich sehr viel Zeit, viel Studium, sehr viel Differenzierung. Letztlich sind die Begriffe „Morgenland, Abendland“ als Schlagworte nicht wirklich hilfreich, aber andererseits werden sie kaum anders verwandt.
4. Verbunden sind die beiden Begriffe heutzutage und hierzulande mit folgenden Zuordnungen - jenseits einer wissenschaftlichen oder zumindest transparent bewerteten Überprüfung, zunächst eher assoziativ:  
Abendland: Christentum und europäische Aufklärung, parlamentarische Demokratie, bürgerliche Freiheitsrechte und Gleichberechtigung der Geschlechter, moderne und säkulare Gesellschaft, Toleranz. Fortschritt. Wohlstand (weitgehend, jedenfalls Gesellschaftsziel)  
Morgenland: Islam und patriarchalische Grundstrukturen, autokratische Herrschaftssysteme, Wertschätzung der Scharia als Rechtssystem, grotesker Widerspruch zwischen moderner Industrie, großem Ölreichtum und traditionellem Clandenken der Gesellschaft; Unterdrückung der Frau. Wenig Toleranz. Fragwürdiger Fortschritt. Sehr bizarrer Wohlstand (und bittere Armut)
5. Bewusst ist der „protestantische Blick“, die „protestantische Perspektive“ mit diesen leicht ironischen Vorbemerkungen eröffnet, um daran zu erinnern, dass die Geburtsjahre des Protestantismus in Europa in hohem Maße von zugespitzten sprachlichen Auseinandersetzungen gekennzeichnet waren. Es wurde mächtig polarisiert. Seit 500 Jahren kennen wir kein Europa mehr, das zu einem (vermeintlich oder tatsächlich) einheitlichen Weltbild gefunden hätte. Vielmehr ging man sich nicht nur sprachlich an die Gurgel. Durch furchtbare Kriege hindurch wurde festgehalten, was schon Programm der sogenannten Speyerer Protestation 1529 gewesen war: es gibt Auslegungen des Glaubens und der Weltbetrachtung, die gleichrangig nebeneinander stehen. Ans Gewissen und die jeweilige Auslegung der Heiligen Schrift gebunden gilt es, Welt und Gemeinde verantwortlich zu gestalten – Verschiedenheit begründet nicht schon aus sich heraus den Ausschluss vom ewigen Heil. Vom Sinn des Lebens. Von einer angemessenen Haltung zu Gott und Welt.

6. Mit den gesellschaftlichen und moralischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts im Herzen des „Abendlandes“ haben sich die christlichen Konfessionen Europas und der ganzen Welt in einer Mischung aus Konsequenz und Zögerlichkeit schrittweise aber letztlich doch klar von ihren althergebrachten Alleinvertretungsansprüchen verabschiedet. „Einheit in Vielfalt“ wurde zum ökumenischen Slogan allemal einer breiten evangelischen Mehrheits-Theologie. Sie findet kulturgeschichtlich durchaus Entsprechungen (oder Vorbilder – je nach Blickwinkel) in den demokratischen Nachkriegs-Verfassungen und ihren gelebten Jahrzehnten bis heute.
7. So betrachtet ist der berühmte Satz des damaligen Bundespräsidenten Christian Wulf, „Aber der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland“ nichts weiter als eine logische Schlussfolgerung aus dieser jahrhundertlang im Schnecken tempo und unter furchtbaren Rückschlägen gewachsenen europäischen Wirklichkeit. Es können und sollen nebeneinander unterschiedliche Welthaltungen leben können. Sie dürfen zunächst einmal Überzeugungsevidenz beanspruchen. Das gilt für Christen und Atheisten, nach unvorstellbaren Vernichtungsgräueln ab dem Untergang des Dritten Reiches sogar langsam, sehr langsam wachsend auch für Juden, und deshalb logischerweise auch für die z.T. in zweiter und dritter Generation hier lebenden Muslime.
8. Alle gesellschaftlichen Debatten der letzten Jahrzehnte in Europa reflektieren nicht mehr und nicht weniger als die moderne Lebenswirklichkeit des „Abendlandes“. Abgesehen davon, dass es sowieso noch nie homogen gewesen ist, hat es den spätromantischen Mythos einer in sich schlüssigen, heilen Welt hinter sich zu lassen. Heutzutage ist jede Kleinstadt in Deutschland mindestens ein Welt dorf, die Großstädte sind alle längst Weltstädte.  
Leitkultur, Migrationshintergrund, Einheimische, und, und, und... sind Synonyme für die Identitätssuche, der sich eine gründlich und global veränderte Kulturwelt stellen muss.
9. Niemand sollte ähnlich viel Verständnis für trotzig und stolze Betonung des je eigenen Profils haben wie die Protestanten. Wer selbst als Stachel im Fleisch lebt und unendlich viele Stacheln geboren und hervorgebracht hat, darf sich nicht wundern, wenn auch andere stechen. Ob orthodox oder katholisch, ob liberal oder konservativ, ob muslimisch oder freidenkerisch. Zur Würde des Abendlandes gehört es, Morgen- oder andere Länder zu bestaunen. Den Stachel im Fleisch als Herausforderung zu begreifen, als Ansporn auch zur Selbstvergewisserung – zum Selbstbewusstsein im besten Sinn des Wortes.
10. Was unsere Gesellschaft zusammenhält ist dieses: Gerechtigkeit, Solidarität und Mitleidenschaft, Menschenwürde und die tägliche öffentliche und private Übung dieser Grundhaltung. Wahrhaftigkeit, engagierte Demokratie, zivilisierte Auseinandersetzung um Interessen, Gewaltmonopol des Staates, innerer und äußerer Frieden.  
Wahrheit ist unabdingbar, aber sie ist wie Salz. Ohne sie herrscht Lüge, von Salz allein aber kann niemand leben. Wahrheit braucht Barmherzigkeit, Geduld, Langmut als Geschwister.  
Freiheit ist unabdingbar, aber sie ist eine Sprengkraft. Sie bricht Verhärtungen auf, sie führt ins Land der Veränderung, sie duldet keine Angst. Freiheit braucht Verantwortung, Geduld, Nächstenliebe und die unbedingte Wertschätzung des Recht als Geschwister.  
Geschwisterlichkeit ist die Erfahrung, dass die Welt nicht mir alleine gehört. Geschwister teilen die Welt und spüren das. Niemals sind sie Alleinerben, das muss man lernen. Wenn es gut geht, sind sie in Zeiten der Angst nicht allein, in Zeiten der Krankheit hält ihnen jemand die Hand, und immer ist eine da oder einer, der mir Mut macht, es mit der Wirklichkeit aufzunehmen.  
Jesus von Nazareth, Christus und Messias unseres Glaubens, wollte, dass seine Jüngerinnen und Jünger, also alle, die seinen Namen tragen, als Geschwister beieinander leben. Voller Hoffnung auf das kommende Reich der Gerechtigkeit, und deshalb voller Hoffnung schon hier und jetzt in der Mitte der Zeit. Wir glauben und bekennen, dass diese Hoffnung aller Welt gilt.

#### Buchempfehlung:

1. Navid Kermani: Wer ist wir? Deutschland und seine Muslime
2. Ina Prätorius: Ich glaube an Gott und so weiter